



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Das Gedankenlesen

Lustig, Max

Leipzig, [ca. 1914]

I. Das Gedankenlesen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43456**

## I. Das Gedankenlesen.

Das Gedankenlesen oder, wie es richtiger heißt, die Gedankenübertragung, ist eine zu allen Zeiten allen Völkern wohlbekannte Erscheinung. Beispiele davon finden wir in der Bibel eine ganze Menge; wir nennen hier nur folgende Stellen: Buch der Weisheit VII, 20; Ap.-Gesch. V, 3; Joh. II, 24. 25; IV, 16—19; XIII, 21—27; Matth. XII, 25; XXVI, 21-26.

Auch im gewöhnlichen Leben ist die Erscheinung der Gedankenübertragung etwas Wohlbekanntes. Wie oft kommt es vor, daß z. B. von zwei Freunden, die eine Zeitlang, ohne zu reden, nebeneinander hergegangen sind, der eine irgendeine Äußerung macht, die dem andern im gleichen Augenblick in den Sinn gekommen war, so daß der eine dem andern, wie man zu sagen pflegt, das Wort aus dem Munde genommen hat. Bekannt ist die hübsche Erzählung Goethes in seinen Abhandlungen zum west-östlichen Divan (Rubrik: Blumen- und Zeichenwechsel):

„Zwei Liebespaare machen eine Lustfahrt von einigen Meilen, bringen einen frohen Tag miteinander zu; auf der Rückkehr unterhalten sie sich, Scharaden aufzugeben. Gar bald wird nicht nur eine jede, wie sie vom Munde kommt, sogleich erraten, sondern zuletzt sogar das Wort, das der andere denkt und eben zum Worträtsel umbilden will,

durch die unmittelbarste Divination erkannt und ausgesprochen. Indem man dergleichen zu unsern Zeiten erzählt und beteuert, darf man nicht fürchten, lächerlich zu werden, da solche psychische Erscheinungen noch lange nicht an dasjenige reichen, was der organische Magnetismus zutage gebracht hat.“

Eine ähnliche Geschichte erzählt Schopenhauer von sich selbst in seiner Schrift „Über Geistersehen“: „Meine schöne Wirtin in Mailand fragte mich in einem sehr animierten Gespräch an der Abendtafel, welches die drei Nummern wären, die sie als Terne in der Lotterie belegt hätte? Ohne mich zu besinnen, nannte ich die erste und die zweite richtig, dann aber, durch ihren Jubel stutzig geworden, gleichsam aufgeweckt und nun reflektierend, die dritte falsch.“

Zur Erklärung gebraucht Schopenhauer sehr richtig den Ausdruck „Gedankenkontagium“, Ansteckung der Gedanken. Es liegt dieser ganzen Erscheinung dasselbe geheimnisvolle Prinzip zugrunde, das in der modernen Psychologie unter dem Namen „Suggestion“, d. h. Beeinflussung, bekannt ist. Zu Unrecht vernachlässigt die Schulpsychologie das Studium der Gedankenübertragung; wir werden sehen, wie sich dadurch sogenannte übersinnliche Erscheinungen, die bisher entweder ganz falsch erklärt oder für unwahr

und Schwindel gehalten wurden, in leichter, ungezwungener Weise erklären lassen.

Wir lesen bei Scherner, „Das Leben des Traumes“, S. 323: „In kleinerem Maßstabe zeigt sich die Unmittelbarkeit des geistigen Ausstrahls bei den bekannten Erscheinungen, wo der Gefragte das, was ein anderer ihn fragte, unmittelbar errät, ohne daß er vor der Frage eine Ahnung davon hatte. Allgewöhnlich ist dies bei Liebenden; ebenso gewöhnlich bei allen anderen Menschen, wofern die Frage mit einer gewissen Plötzlichkeit geschieht, so daß sie die Aufmerksamkeit des Gefragten für den Augenblick ganz auf sich hinzieht; antwortet der Gefragte dann das, was ihm unmittelbar einfällt oder was durch unmittelbaren Überstrahl von dem Frager ihm zum Einfall geworden, so errät er das Richtige. Ich machte es mir häufig zum Vergnügen, wenn jemand fragte: „In welchem Ohre klingt es mir?“ ohne mein Verdienst die richtige Antwort zu geben. . . . Mich fragte eine Dame, von der ich zehn bis zwölf Schritte im Zimmer entfernt stand, einmal. „Was isst heute unsre Bedienung?“ Unwillkürlich platzte mir heraus: „Einen Truthahn.“ und es war in der That so. Ebenso fand ich stets, daß, wenn ich jemandem meiner Umgebung aus irgendwelcher objektiven Veranlassung unerwartet etwas zu

raten gab, die betreffende Person entweder das Wirkliche oder Ähnliches erriet, oder, wenn sie eine Fehlantwort gab und ich diese verbesserte, mir erwiderte: „Das gerade hatte ich zuerst sagen wollen, aber es schien mir zu unmöglich.“

Es ist bekannt, daß man durch scharfes Ansehen auch von hinten jeden zum Umsehen veranlassen kann. Wir sehen aus den Beispielen, daß zum Gelingen des Experiments zwei durch Sympathie, Zuneigung verbundene Personen erforderlich sind, von denen die eine den Übertrager oder Urheber, die andere den Empfänger darstellt. Letzterer muß sich möglichst passiv verhalten, sein Gehirn von eigenen Gedanken entleeren, um jedes Raten zu verhindern. Zur Erreichung dieses Zieles ist eine um die Augen gelegte Binde sehr geeignet. Sind die Vorbedingungen gegeben, kann jedermann Erfolge auf diesem Gebiete erzielen, sofern er die einem jeden Forscher unerläßlichen Eigenschaften der Geduld und Ausdauer besitzt, da die Erfolge unter Umständen erst nach Wochen oder gar Monaten eintreten können. — Die Art und Weise des Experimentierens erläutern die nachfolgenden Beispiele.

In der Zeitschrift „Sphinx“, Jahrgang 1886 II, teilt der Professor Dr. Dessoir, Berlin, folgende Experimente mit:

Urheber: Ewald Weiß (Berlin SW., Wilhelmstraße 28). — Empfänger: Max Dessoir.

Gedacht:

8

33

6

10

11

3

Geraten:

1,8

Empfänger sieht immerfort  
eine 3, kann aber die zweite  
Ziffer nicht entdecken.

6

nichts

44

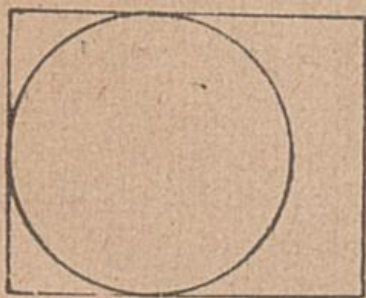
3

Auch gedachte Zeichnungen wurden über-  
tragen:

*Original*



*Wiedergabe*



724

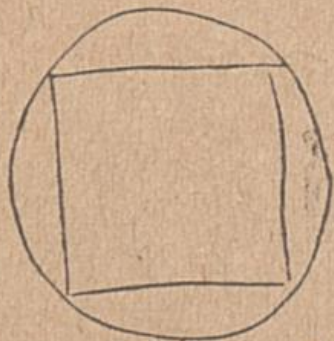


3

*Original*



*Original*



*1. Versuch*



*1. Versuch*



*2. Versuch*



*2. Versuch*

Im selben Bande der Sphing sind folgende Experimente des Prof. Freiherrn von Schrenck-Noring höchst interessant:

Die nachstehend angeführten Experimente habe ich im Winter 1886 angestellt. Diese Angaben wurden unmittelbar nach den Experimenten selbst aufgezeichnet und von den Zeugen unterschrieben; es war aber damals nicht meine Absicht, diese Aufzeichnungen für die Öffentlichkeit zu verwenden, sonst würde ich mehr auf Einzelheiten eingegangen sein. Als Zweck bei deren Feststellung hatte ich vielmehr nur die Gewinnung von mir persönlich bekannten Personen für die weitere eigene Untersuchung dieser wissenschaftlich noch nicht erklärten Vorgänge im Auge. — Urheber bei allen Experimenten war ich selbst, Empfängerin war ein Fräulein Sophie Steinmez. Versuch 1—5 wurden in der Wohnung des Herrn Rentiers Adolf Niedermeyer, der als Zeuge bewohnte, angestellt.

Experiment 1. Die Empfängerin saß in einem Lehnstuhl. Durch einige Striche versetzte ich sie in einen kataleptischen Zustand. Der Eintritt gab sich kund durch Reaktionslosigkeit gegen Nadelsstiche und durch Starrheit der Glieder in jeder Stellung. Erst wenn dieser Zustand eingetreten und geprüft war, vereinbarte ich unter Beobachtung aller



Vorsichtsmaßregeln heimlich den zu erteilenden Gedankenbefehl mit Herrn Niedermeyer, der auf meinen besonderen Wunsch den aufzufindenden Gegenstand nicht mit den Augen fixierte. Einige Schritte von der Empfängerin entfernt stehend, konzentrierte ich meine Gedanken fest auf den Gedankenbefehl, ihn geistig in seine Teile zerlegend. Sie sollte ihren Haarkamm aus dem Haare ziehen und mir überreichen. Zunächst zwang ich sie, ihre rechte Hand in die Höhe des Kopfes zu bringen; dann wünschte ich, sie solle den Kamm ergreifen, und endlich, sie solle den Arm herunterziehen und mir den Gegenstand überreichen. Die Ausführung geschah langsam, aber sicher in einigen Sekunden.

Experiment 3. Sie sollte ihre Brosche abhaben und mir geben. — Wurde ausgeführt.

Experiment 4. Die Empfängerin schließt nicht; ich hielt meine rechte Hand etwa 30 cm hoch über ihren Kopf. Eine Streichholzdose sollte von einem mit vielen Gegenständen gefüllten Tisch genommen werden. — Es geschah . . .

Experiment 5. Die Empfängerin möge meine Uhr aus der Westentasche ziehen. — Wurde ausgeführt.

Die letzten Beispiele zeigen deutlich die enge Verwandtschaft der Suggestion mit der Gedankenübertragung.

Wir wollen hier an dieser Stelle für diejenigen Leser, welche selbst Experimente auf diesem Gebiete versuchen wollen, einen von der S. P. R. aufgestellten Fragebogen wiedergeben:

1. Welche Bedingungen begünstigen die Wahrnehmungsfähigkeit des Empfängers?

2. Welche Bedingungen und Umstände benachteiligen sie?

3. Werden leichter Gesichtsz-, Gefühls-, Gehörs-, Geschmacks- oder Geruchseindrücke oder gar abstrakte Begriffe übertragen?

4. Welche Bedingungen begünstigen die Gedankenkonzentration des Urhebers?

5. Glücken dem Empfänger die Experimente besser mit einem bestimmten Urheber allein oder mit mehreren gleichzeitig wirkenden?

6. Begünstigt Blutsverwandtschaft oder persönliche Sympathie die Übertragung?

7. Wie lange Zeit hält der Empfänger aus?

8. Hat sich seine Fähigkeit schnell oder langsam entwickelt?

9. Werden Figuren häufig mit Umstellung von rechts nach links (Spiegelbild) oder von oben nach unten wiedergegeben?

10. Auf welche Entfernung empfängt er die Übertragung?

11. Sind irgendwelche, zwischen Urheber und Empfänger befindliche Gegenstände und Stoffe (Stein, Holz, Glaswände usw.) der Übertragung besonders hinderlich?

Falls die angestellten Experimente wissenschaftlichen Wert haben sollen, ist die Beantwortung dieser elf Fragen erforderlich.

Es sind nicht nur die augenblicklichen Gedanken und Vorstellungen eines Menschen übertragbar, sondern auch das in uns unbewußt Ruhende, in der Vergangenheit einmal Erlebte, das lediglich vom Gedächtnis aufbewahrt wird. Hierauf beruht die eigenartige Erscheinung, die man unter dem Namen Sympathie oder Antipathie kennt.

Es können übertragen werden: a) bewußte Gedanken auf Personen, die ausnahmsbereit sind, d. h. entweder im Zustande sinnlicher Bewußtlosigkeit (hypnotisierte Personen), oder aber in wachem Zustande, b) bewußte Gedanken auf Personen, die nicht ausnahmsbereit sind, also unbewußt, c) unbewußte Gedanken auf ein fremdes Gehirn, und zwar spontan, also unbewußt für dieses.

Unter „unbewußten Gedanken“ verstehen wir mit Du Prel solche Gedanken, die einst im Bewußtsein lagen und deren Reproduktionsbedingungen noch vorhanden sind, die aber doch im gegebenen Augenblick nicht in der Erinnerung liegen.

Ein Beispiel für b) enthalten die Proceedings of S. P. R. I. S. 275, Bericht Dr. med. A. Chiltoff. Er schreibt:

Um den Einfluß zu untersuchen, den ein Menschengest auf den andern hat, abgesehen von den für gewöhnlich anerkannten Mitteln der Wahrnehmung, habe ich eine Reihe von Experimenten in Gegenwart vieler Zeugen ausgeführt. Sie bestanden in der Übertragung von Bewegungs- und Hemmungsantrieben. Die Entfernung zwischen mir und den Beeinflussten wechselte von 1 bis 16 Meter. Der Einfluß wurde durch Mauern, geschlossene Türen und andere Hindernisse hindurch ausgeübt. Während der Experimente blieben die Beeinflussten meistens wachend, nur Herr Bhezjaeff, ein junger russischer Offizier, schlief bei jedem Experiment sofort ein (Hypnose). Hier einige Experimente:

I. 30. April 1884. Ich saß in meinem Studierzimmer. Fräulein T. saß im Eckzimmer (zwei Zimmer entfernt) an dem Tisch, mit einer Stickerei beschäftigt. Die Türen waren offen. Ich suchte ihr meinen Willen zu übertragen, daß sie ihre Arbeit niederlegen und das Zimmer verlassen solle. Sie wußte nichts von meiner Absicht. Das Experiment begann 9 Uhr 20 Min. abends. 8 Minuten später kam meine Frau, die im nebenanliegenden Salon Klavier gespielt hatte,

zu mir und fragte, ob ich sie mit meinem Willen beeinflusst habe; sie sagte, sie fühle eine solche Ermüdung in ihren Händen, daß sie das Spielen habe aufgeben müssen. Ich hatte aber nicht an sie gedacht, sondern meine ganze Aufmerksamkeit auf Frä. L. gerichtet. Um 9 Uhr 35 Min. verließ Frä. L. das Zimmer. Sie sagte mir nachher, daß eine unwiderstehliche Macht sie dazu angetrieben hätte, aufzustehen, gegen ihren eigenen Willen.

II. 12. November 1884. Ich saß im Studierzimmer. Der zu Beeinflussende, Herr B., saß im Eckzimmer am Tisch. An demselben Tisch saßen auch einige Damen. Die Entfernung zwischen mir und Herrn B. war reichlich 15 m. Ich befahl in Gedanken Herrn B., zu mir in das Studierzimmer zu kommen. Ich konzentrierte meine ganze Willenskraft darauf. Ich konnte ihn nicht sehen; ich hörte ihn aber deutlich sich mit den Damen unterhalten. Das Experiment begann um 8 Uhr 30 Min. abends. Nach 3 Minuten hörte ich ihn sagen, daß er sich sehr müde fühle. Die Damen lachten über seinen Einfall, in ihrer Gegenwart schlafen zu wollen. Nach 15 Minuten hörte ich seine Stimme nicht mehr. Um 8 Uhr 55 Min. kam meine Frau zu mir und sagte, Herr B. sei eingeschlafen. Um 9 Uhr sah ich ihn

mit geschlossenen Augen langsam auf mich zukommen. Vor dem Schreibtisch, an dem ich saß, blieb er stehen. —

Diese Art von Phänomenen, bei denen aktiv nur der Urheber, jedoch nicht der Empfänger ist, führt uns auf ein anderes vielumstrittenes Gebiet des Okkultismus, nämlich das des sogenannten „Doppelgängers“, der Erscheinung einer Person einem Dritten gegenüber, besonders häufig beobachtet bei Sterbenden. Einen hierher gehörigen Fall teilte der Landgerichtsrat a. D. Georg Friedrich in der Sitzung der psychologischen Gesellschaft zu München am 30. Mai 1899 mit:

„Schon meine Eltern hatten eine Dienstmagd aus einem Dorfe an der Lahn, namens Lisbeth; ich hatte sie nach deren Tode gleichsam als Inventarstück übernommen. Sie war brav, fleißig und treu und unserer Familie fest zugetan. Sie hatte sich einige Hundert Gulden erspart, und ich hatte ihr nach und nach einige Hundert Gulden gegeben, so daß sie einem sorgenfreien Alter entgegensah, auch wenn sie nicht, wie ich die Absicht hatte, bei mir bis zu ihrem Tod verblieb. Sie war schon über 70 Jahre alt geworden, fast arbeitsunfähig und kränklich. Von Verwandten hatte sie noch eine in ihrem Geburtsort verheiratete Tochter einer Halbschwester mit zahlreicher Familie.

So konnte es mich nicht wundern, daß Lisbeth eines Tages mir ihren Entschluß kundgab, zu ihrer Nichte zu ziehen und dort ihre letzten Lebensjahre zuzubringen.

Es vergingen mehrere Jahre. Ich hatte meinen Wohnsitz in größerer Entfernung von dem Geburtsort Lisbeths verlegt.

Alljährlich zum Geburtstage hatte ich ihr Glück gewünscht und dazu jedesmal, sowie auch zu Weihnachten, ein Geldgeschenk beigelegt, jedoch nie einen Brief von ihr erhalten. Ich glaubte, daß es ihr gut gehe.

Es war nun in einer dunklen Novembernacht des Jahres 1877, als mir das folgende Erlebnis begegnete.

Etwa um 4 Uhr morgens fuhr ich in meinem Bette aus dem Schlafe auf. Ein unbestimmter Schrecken hatte mich erfaßt. Ich setzte mich im Bette auf. Eine räthelhafte Gewalt zwang mich, meine Augen nach dem freien Raum im Zimmer zu richten. Ich fühlte mich in einem Zustande reger Thätigkeit aller Geisteskräfte und doch wieder gebannt in eine Lähmung und Erstarrung und ein Gezwungensein unter eine fremde Kraft, einen fremden Willen.

Ich erblickte dann in einer Entfernung von etwa 20 Schritten einen Fluß dahinströmen und wußte, daß es die Lahn sei. Das Wasser floß in unsichtbaren Ufern und

war gänzlich von einem gelblich-grauen Lichte durchleuchtet. Ich befand mich etwa der Mitte des Flusses gegenüber.

Dort aber tauchte die mir so wohl bekannte Gestalt der alten Disbeth auf. Ich sah vollkommen deutlich ihren Kopf, um den ihr aufgelöstes graues Haar wirr und triefend und sich mit dem Wellenschlage bewegend, herabhing. Noch sah ich den Hals und die Schultern und den oberen Teil der Brust und der Arme; der untere Teil ihrer Gestalt war undeutlich, nebelhaft zu sehen. — Sie starrte mich mit ihren, Verzweiflung blickenden Augen vorwurfsvoll an; und diese Augen hielten mich mit magischer Gewalt gefesselt.

Sie und ich sprachen nicht; wir lasen gegenseitig unsere Gedanken; es war aber nicht ein bloßes Lesen, sondern ich empfand auch einen fast körperlichen Eindruck auf mein Gehör. Hier unsere Unterredung, wie ich der Kürze halber und mangels eines besseren Ausdrucks den gegenseitigen Gedankenaustausch nennen will, wenn ich ihn auch nicht mehr ganz wörtlich wiederzugeben vermag:

„Herr“, sagte sie, „Herr! warum habt Ihr mich so ganz im Stich gelassen? Ihr waret meine einzige Hoffnung; Ihr seid schuld, daß ich jetzt elend sterben muß!“

„Disbeth,“ sagte ich, „du hast ja Vermögen, und ich habe dir öfters in meinen



Briefen Geld geschickt! Wenn dir etwas fehlte, warum hast du mir nicht geschrieben oder bist zu mir gekommen?"

"Ach Herr!", sagte die Gestalt, "jetzt weiß ich, daß Ihr mich nicht verlassen habt! Meine Verwandten haben Eure Briefe unterschlagen, das Geld behalten. Sie hatten mir geschmeichelt, bis ich ihnen fast meine ganze Habe hingab; sie ließen es nicht zu, daß ich Euch schrieb oder zu Euch kam, und als ich nichts mehr hatte, schlugen sie mich, ließen mich hungern und frieren und auf einem Strohsack im Kuhstalle schlafen. Noch gestern Abend sagte meine Nichte: „Mach, daß du krepierst, zu Besserem bist du nicht mehr nutz, du mußt morgen aus dem Hause!"

— Ich konnte nicht schlafen und wußte mir keinen Rat. Ich dachte an Euch und sagte: Er will nichts mehr von dir wissen! und eine Stimme hörte ich rufen: Niemand hilft dir, mach dem Elend ein Ende!" Ich lief an den Fluß und sprang hinein. Herr, Ihr seid gut!"

Ein seliges Lächeln verklärte das alte Antlitz; die Augen verloren ihre Starrheit und blickten sanft und friedlich. Die ganze Erscheinung aber entfernte sich, verblaßte und war bald verschwunden.

Ich konnte nicht mehr schlafen, obschon ich es versuchte; meine Pulse klopften unge-

stüm. Ich nahm mir vor, an dem nämlichen Tage noch an den Pfarrer des Lahnendorfes, in welches Lisbeth gezogen war, zu schreiben. Ich konnte diesen Entschluß jedoch nicht ausführen, da wichtige Geschäfte meine ganze Zeit in Anspruch nahmen, ich auch bei ruhigem Nachdenken über mich selbst lächelte, daß ich einem wenn auch sehr lebhaften Traume irgendein Gewicht hatte beilegen wollen.

Am folgenden Tage aber las ich mit dem Datum des vorigen Tages in der Zeitung: „Aus X wird ein trauriges Ereignis gemeldet: Eine Person, welche unter dem Namen „die alte Lisbeth“ bekannt war, hat sich heute morgen um 4 Uhr in der Lahn ertränkt; die Leiche ist bereits gefunden. Lisbeth hatte lange Zeit in . . . als Magd gedient, das von ihr ersparte geringe Vermögen aber ihren Verwandten, bei denen sie lebte, gegeben, die das Geld bald aufgebraucht hatten. Lisbeth war ihnen jetzt zur Last, sie mißhandelten sie, ließen sie in kalten Stalle schlafen, vernachlässigten sie in Reinlichkeit und Kleidung. Da erfaßte die Arme die bittere Verzweiflung und trieb sie zum Selbstmord. Gott wird ihr ein gnädiger Richter sein; die Teilnahme ist allgemein.“

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr mich diese Nachricht erschütterte. War es ein Traum

gewesen oder hatte ich Lisbeth wirklich gesehen? Seit jener Nacht aber halte ich es für wahrscheinlich, daß der lebende Mensch, wenn er im Augenblicke höchster Erregung, namentlich des Todes, seine Gedanken und seinen Willen auf einen einzigen Gegenstand richtet, in die Ferne zu wirken fähig ist.“

Diese Erscheinung, die man als „Doppelgänger“ bezeichnet hat, ist eine Tatsache, man könnte die hierfür vorhandenen Beispiele leicht vermehren. Schon der Philosoph von Helmont sagt: „Es gibt eine ekstatische Kraft, die durch ein glühendes Verlangen oder eine sehr lebhafte Vorstellung geweckt oder angeregt, den Geist zu einem nicht gegenwärtigen, weit entfernten Gegenstand hin zu versetzen imstande ist.“

Den Schlüssel zur Erklärung gibt uns die Erscheinung der Gedankenübertragung; die Willenskraft des Urhebers ist durch die besonders günstigen Bedingungen derartig gesteigert, daß sie auf den Empfänger nicht nur Vorstellungen von Begriffen (Gedanken), sondern auch einer ganzen Begebenheit (Halluzination) überträgt.

Wir haben also in der Gedankenübertragung ein fruchtbares Erklärungsprinzip, das, wissenschaftlich begründet, mit vielen alten und modernen „Wundern“ aufräumt und so viele uns noch rätselhafte Erschei-

nungen der menschlichen Seele unserem Verständnisse näherrückt.

Die Erklärung des ganzen Phänomens liegt auf physikalischem Gebiet. — Die Existenz eines das All durchziehenden Stoffes, des Äthers, wird von der Wissenschaft seit langem behauptet; wir wissen, daß er sich uns in verschiedenen Schwingungsformen äußert, die wir Licht, Elektrizität usw. nennen. Wenn er nun das Weltall durchdringt und folglich auch im Menschen vorhanden ist, so müssen wir die Untersuchung vornehmen, in welcher Schwingungsform er sich im Menschen zeigt. Hier können wir nun verweisen auf die Entdeckungen des großen Naturforschers Du Bois-Reymond, die er in seinem Werk „Untersuchungen über die tierische Elektrizität“ niedergelegt hat: „Der natürliche oder künstliche Längsschnitt eines Muskels verhält sich positiv gegen den natürlichen oder künstlichen Querschnitt . . . Zwischen zwei verschiedenen Punkten des Längschnittes findet ein Strom statt. — Die zentralen Punkte des Querschnittes sind negativ gegen die mehr nach außen liegenden.“ — Man mache ferner folgendes Experiment: Zwei Personen halten die gleichnamigen Hände, die Innenflächen einander zugekehrt, in einer Entfernung von etwa 5 cm aneinander; eine der beiden Personen führt ihre Hand lang-

sam von der Handwurzel zu den Fingerspitzen der andern. Wird dies wiederholt, so werden beide nach einer Weile deutlich die Wirkung eines schwachen elektrischen Stromes in ihren Fingern verspüren. Damit ist gezeigt, daß im Menschen elektrische Ströme kreisen. Dies ist der Kernpunkt der Lehre des Arztes Anton Mesmer vom tierischen Magnetismus. Es ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen<sup>1)</sup>, hier sei nur kurz folgendes gesagt: Mesmer stellte die Hypothese auf, den Menschen durchströme ein Fluidum, ähnlich der Elektrizität, dem er obigen Namen gab. Dieses Fluidum sei die wahre Lebenskraft, und Krankheit bedinge deren Verlust. Führt nun eine gesunde Person magnetisches Fluidum aus ihrem Körper in den des Patienten, so kann dieser geheilt werden. Die gewöhnlichste Art der Zuführung sind Striche: Der Patient setzt sich auf einen Stuhl, der Magnetiseur steht oder sitzt vor ihm und führt, vom Kopf anfangend, an beiden Seiten des Körpers entlang langsame Striche mit den Fingerspitzen.

Die Lehren Mesmers sind durch zahlreiche Forscher bestätigt worden, so daß Schopenhauer mit Recht sagt: „Wer heut-

---

<sup>1)</sup> Wer sich für diese hochinteressante Lehre näher interessiert, den verweisen wir auf Bd. 76 der Miniatur-Bibliothek: „Animalischer Magnetismus.“

zutage die Einwirkung des Magnetismus ableugnet, ist nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen."

Der Name „Magnetismus“ ist unglücklich gewählt, er hat mit dem irdischen Magnetismus nichts zu tun. Freiherr von Reichenbach hat den Ausdruck „Od“ erfunden; in neuerer Zeit ist auch der Name „Vital-Elektrizität“ aufgekommen.

Jeder Gedanke, jede Vorstellung des Menschen ist eine Kraftäußerung des Gehirns. Wir haben im „Od“ das wirksame Fluidum, welches solche Kraftanstrengungen weiter übertragen kann.

Diese der Fernwirkung zugrunde liegende odische Kraft ist identisch mit der das ganze Weltall durchstrahlenden elektrischen Energie. Jeder Gedanke ist elektromagnetische Kraft. Prof. Herz hat in seinem Werk „Über die Beziehungen zwischen Licht und Elektrizität“ das Gesetz aufgestellt, daß von einem Induktionsapparat erzeugte elektrische Wellen in einem entfernten Empfangsapparate elektrische Funken hervorrufen. Diese Apparate müssen jedoch genau abgepaßt sein. Dieses Gesetz hat seine technische Ausbildung in der bekannten Telegraphie ohne Draht von Marconi gefunden. Diese Errungenschaft gibt uns nun eine Handhabe zum Verständnis des Vorganges der Gedankenübertragung. Das Gehirn

entspricht einem telegraphischen Apparat. Sobald sich nun im Gehirn Gedanken regen und von einem bestimmten Willen beeinflusst werden, so können und müssen sie, analog dem Herzschen Gesetze, mittels Schwingungen des Äthers, die wir Ddschwingungen nennen wollen, in einem „gleichgestimmten“ Gehirn sich in analoge Gedanken auslösen (Gaj, Zum Verständnis telegraphischer Phänomene, Psyche, S. 130 ff).

Wir verstehen nun auch, warum in erster Linie zum Gelingen von Gedankenübertragungsexperimenten Sympathie zwischen den tätigen Personen erforderlich ist; dies entspricht der Gleichspannung zweier Marconischer Apparate, zwischen denen ohne Draht telegraphiert wird. Überhaupt bildet die Telegraphie ohne Draht das technische Gegenstück zum Problem der Gedankenübertragung.

Die vorliegenden Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie sollen nur Fingerzeige geben, in welcher Richtung eine auf naturwissenschaftlicher Grundlage beruhende Erklärung des scheinbar so unerklärlichen Phänomens der Gedankenübertragung zu suchen ist.

Es ist zwischen dem Einwirken des Geistes auf den eigenen Leib und der Fernwirkung nach außen kein anderer Unterschied als der

zwischen Telegraphie mit und ohne Draht; und wie wir, indem wir eine Violinsaite streifen, vermöge der Luftwellen eine entfernte andere der gleichen Spannung zum Mitschwingen bringen, so ist auch vermöge der Ätherwellen eine seelische Fernwirkung möglich bei jener gleichen Spannung, die wir Sympathie nennen. (Du Prel, Magie als Naturwissenschaft. I, 209.)

## II. Das zweite Gesicht.

Unter den Erscheinungen, die man unter dem Sammelnamen der „okkulten“ (d. h. verborgenen) zusammenfaßt, nimmt eine wichtige Stellung die Erscheinung des sogenannten „zweiten Gesichts“ ein. Man versteht darunter einen Zustand des menschlichen Bewußtseins innerhalb des wachen Lebens, wobei ein Fernsehen in Raum und Zeit stattfindet. Die Ähnlichkeit mit der weiter oben besprochenen Erscheinung der Gedankenübertragung liegt auf der Hand. Beim zweiten Gesicht handelt es sich jedoch um eine Erweiterung des Problems. Hier werden Ereignisse, nicht Gedanken, die noch dazu oft in großer Entfernung stattfinden, oder aber sogar ein Stück der Zukunft als gegenwärtiges Bild gesehen.